

Schafe können sicher weiden (BWV 208.9)

Was mir behagt, ist nur die muntre Jagd“ – Bachs Jagdkantate ist sein frühestes weltliches Werk dieser Gattung, und sie atmet all diese Eigenheiten, die uns die Texte heute so schwer erträglich machen. Es ist Huldigungsmusik für Herrscher und Möchtegern-Herrscher, oft als pompös-mythologische (Pseudo-)Dramen ausgeführt, die an Kriecherei (einen Substantiv als Vorsilbe verkneife ich mir mühsam), Lobhudelei und Stiefelleckerei kaum zu überbieten ist. Davon ist auch die Arie „Schafe können sicher weiden“ befallen, und das gleich in dreifacher Hinsicht:

- Zunächst wird der blanke Zeitvertreib Jagd als Schutz für die Untertanen, die Schafe, umdefiniert. Das zur Geburtstagsfeier Fürst Christians von Sachsen-Weißenfels abgehaltene „Kampff-Jagen“ dient also nicht zum reinen Vergnügen, sondern vernichtet die Feinde der friedlichen Bevölkerung. Das ist pure Sophistik mit zynischen Zügen.
- Solcherart wird ausgerechnet ein Fürst geehrt, der aufgrund dieser ausufernden Leidenschaft sein Land so herunterwirtschaftete, dass der Kaiser in späteren Jahren eine Kommission zur Verwaltung seiner Finanzen einsetzen musste. Welch eine segensreiche Regierungskunst!
- Und schließlich wird der so Geehrte als „guter Hirte“ geradezu religiös überhöht. In der Bibel definiert die Bezeichnung „Hirte“ spätestens seit dem Propheten Ezechiel einen messianischen Anspruch (Kap. 34), und den „guten“ Hirten assoziiert man unwillkürlich mit dem Jesus des Johannesevangeliums (Kap. 10). Diese Apotheose eines fürstlichen Versagers ist nur noch als Blasphemie zu bezeichnen.

Einzelne Stücke der Kantate gingen später in Kirchenkantaten ein. Der Schlusschor „Ihr lieblichste Blicke“ wurde zum Anfangschor der Michaeliskantate „Man singt mit Freuden vom Sieg“ (BWV 149) umgearbeitet, und in die Pfingstmontagskantate „Also hat Gott die Welt geliebt“ (BWV 68) finden überarbeitete Versionen der Arien „Ein Fürst ist seines Landes Pan“ sowie „Weil die wollenreichen Herden“ Eingang. Warum ist das der mit Abstand schönsten und innigsten Arie „Schafe können sicher weiden“ nicht auch widerfahren? Mir fallen dazu drei Antworten ein:

- Eine derartige Umwidmung hat es wohl gegeben; die entsprechende Kantate ist aber verschollen. Das ist reine Spekulation.
- Bach wollte später selbst nicht mehr an seine Kriecherei erinnert werden und hat die Arie verdrängt. Das ist unwahrscheinlich, schließlich wurde die Kantate später noch wiederholt zu anderen Anlässen aufgeführt, und wenn Teile daraus sehr wohl für liturgische Zwecke aufbereitet wurden, kann von Vergessen-wollen wohl keine Rede sein.
- Ein derart schöpferischer Geist hatte es einfach nicht nötig, auf alle Kompositionen, und seien sie noch so gelungen, zurückzugreifen. Das ist die plausibelste und für mich doch unverständlichste Antwort. Hat Bach die Arie so ganz anders gehört als wir heute? Kaum ein anderes Stück lässt sich mit so wenigen Änderungen von weltlicher Hybris in liturgische Tauglichkeit überführen, gerade wegen der messianisch-christologischen Formulierungen! Es hätte wunderbar in eine Kantate zum Sonntag Misericordias Domini gepasst, dessen Perikope genau Johannes 10, 12-16 ist. (Natürlich hätten dabei die Arien „Beglückte Herde, Jesu Schafe“ (BWV 104) und „Seht, was die Liebe tut“ (BWV 85) nicht angerührt werden dürfen, aber beide Kantaten haben je eine zweite Arie, die ich bedenkenlos ersetzen würde.) Allein, er hat es nicht getan.

Daraus ergeben sich zwei Konsequenzen. Zum einen ist es die Mahnung, vor lauter Begeisterung für die geistlichen Kantaten die weltlichen nicht zu vernachlässigen, will man nicht beträchtlicher Schätze verlustig gehen. Zum zweiten ist es die Haltung, den Text einfach für sich zu betrachten, ohne seine Geschichte mitzubedenken, ein gewöhnlich kritisch zu hinterfragendes Manöver, das allenfalls für große Kunst angehen mag, die ohnehin die Bedingungen ihrer Entstehung vergessen macht. Dann entfaltet jener eine andere Dynamik, die durchaus ins Politische gehen kann, oft genug in einer indirekten, gar subversiven Art und Weise. So hat der Pianist Leon Fleisher im Begleittext zu einer wunderbaren Einspielung dieser Arie notiert, dass er sie über Jahre hinweg als „Entgegnung und Gegenmittel“ für widrige gesellschaftliche Zustände verstanden und gespielt hat. Es ist ein Ansingen und Anspielen gegen die Weltläufe, die – nicht erst seit heute, aber derzeit so aktuell wie seit Jahrzehnten nicht mehr – auf der Kippe, wieder auf der Kippe stehen. Es ist jene Form des Widerstehens, die zuletzt am weitesten trägt.